

Der internationale Wirtschaftsverkehr und seine Bilanz

Von
Joseph Grunzel



Duncker & Humblot *reprints*

Der
internationale Wirtschaftsverkehr
und
seine Bilanz.

Der internationale
Wirtschaftsverkehr
und
seine Bilanz.

Von

Phil. et J. U. Dr. **Joseph Grunzel.**



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1895.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Die größte Schwierigkeit, welche bei Abfassung der vorliegenden Blätter zu lösen war, lag in der Wahl der Methode, weil weder ein rein induktives, noch ein rein deduktives Verfahren zum richtigen Ziele führen konnte. Es blieb nichts übrig als ein Kompromiß zwischen diesen Gegensätzen. Die drei ersten Kapitel enthalten neben einer kurzen Geschichte der Theorien über Handels- und Zahlungsbilanz eine Darlegung der Grundbegriffe, mit denen dann sicher operiert werden sollte; die weiteren sechs Kapitel untersuchen in Einzeldarstellungen auf deduktivem Wege die verschiedenen Arten der internationalen Güterübertragungen, und die drei letzten Kapitel ziehen die sich hieraus ergebenden Schlußfolgerungen, insbesondere stellt Kapitel X die Grundlinien fest, nach denen meine Theorie der internationalen Wirtschaftsbilanz zu formulieren ist.

Das Schwergewicht dieser Theorie liegt in der Betonung eines kausalen Zusammenhanges zwischen Handels- und Socialpolitik. Der thatsächlichen Verknüpfung des inneren und äußeren Wirtschaftsverkehrs auch theoretisch Anerkennung zu verschaffen, dies erscheint mir bei dem heutigen Stande kultureller Entwicklung als eine unabweisliche Forderung, und vielleicht wird schon die nächste Zeit lehren, daß keine Frage der Socialpolitik ohne Handelspolitik und keine

Frage der Handelspolitik ohne Socialpolitik endgiltig zu lösen sein wird. Damit eröffnet sich aber einer anregenden und erfolgreichen Forschung ein weites Feld; die vorliegende Schrift steht, wie dies schon der Titel sagt, auf dem Standpunkte des äußeren Wirtschaftsverkehrs.

Wie weit derselben ihre Aufgabe gelungen ist, wie viel sie zur Anregung und Klärung beigetragen hat, darüber lasse ich die Herren Fachkollegen urteilen. Ich bitte sie nur nicht zu vergessen, daß ich stellenweise noch auf Urwald gestossen bin, was manchen scharfen Axthieb erklären wird.

Zum Schlusse habe ich noch Herrn Prof. Dr. Walther Lotz in München meinen besonderen Dank abzustatten für einige Ratschläge, welche er mir nach Durchsicht meines Manuskriptes erteilte.

Wien, im August 1895.

Dr. Grunzel.

Inhalt.

	Seite
I. Die Theorien über Handels- und Zahlungsbilanz . . .	1
II. Die Grundlagen des internationalen Wirtschaftsverkehrs	24
III. Der direkte äußere Warenverkehr	42
IV. Der indirekte äußere Warenverkehr	68
V. Der Außenverkehr in Edelmetallen	82
VI. Der Außenverkehr in Wertpapieren	99
VII. Der internationale Frachtverkehr	120
VIII. Verschiedenartige internationale Güterübertragungen . .	137
IX. Die Ein- und Auswanderung in wirtschaftlicher Hinsicht	155
X. Die innere und äußere Wirtschaftsbilanz	163
XI. Rückwirkungen des äußeren Geldverkehrs auf die Volks- wirtschaft	172
XII. Rückwirkungen des äußeren Warenverkehrs auf die Volkswirtschaft	184

Tabellen	195

I.

Die Theorien über Handels- und Zahlungsbilanz.

Der Begriff der Handelsbilanz steht in seinen Anfängen im innigsten Zusammenhange mit der Entwicklung der Staatsidee. So lange sich Fürst und Volk in einem Territorium als wirtschaftliche Gegensätze gegenüberstanden, so lange die Mittel und Aufgaben des Staates mit denen der jeweiligen Dynastie gleichartig waren, erhob sich die Staatswirtschaft nicht über die Gesichtspunkte, von denen sich die Privatwirtschaft der Fürsten leiten liefs. Die wirtschaftlichen Machtmittel des Fürsten waren auch die des Staates, ohne Rücksicht darauf, ob sie aus den Taschen der Unterthanen oder aus irgend welchen gewinnbringenden Unternehmungen flossen. Erst mit Ausgang des Mittelalters, als die Schätze und Einnahmen der fürstlichen Familien durch häufige Kriege erschöpft waren oder den gesteigerten Anforderungen anderer Zeiten nicht mehr genügten, reifte die Erkenntnis, dafs durch eine Bereicherung des Fürsten, welche nur auf einer Aussaugung der wirtschaftlichen Kräfte des Volkes beruht, die Hilfsquelle der Zukunft versiegen mufs. Mit Zunahme der Leistungen erlangte das Volk auch gröfseren Einfluß auf die Staatsführung, aus der Not wurde eine Tugend. Eine immer tiefergehende Interessensolidarität

schlang sich um Fürst und Volk, das Staatswesen bildete sich zu einer eigenen, bisher nicht gekannten Individualität in der Weltwirtschaft aus.

Mit dem geänderten Zwecke wechselten auch die Mittel, welche der politischen Macht zur Vollführung ihrer Aufgaben dienen sollten. Nicht im Innern des Landes wurde die Quelle des Reichtums für den Staat gesucht, weil sich auf diese Weise ein Glied nur auf Kosten eines andern Gliedes des Staatsganzen bereichern konnte. Das Beispiel der Handelsrepubliken im Altertum und Mittelalter wies deutlich den Weg, auf dem eine dauernde Bereicherung ohne künftige Schwächung auf der andern Seite möglich erschien. Die Grundlage für eine Doktrin, welche den Außenhandel als die vorzüglichste Quelle des Reichtums der Völker ansah, war damit gegeben. Während der Binnenhandel sich infolge des Mangels an geeigneten Kommunikationen und infolge der vielfachen Zollschränken nur äußerst schwerfällig zu entwickeln vermochte, waren dem Außenhandel die Wege zur Entfaltung geebnet. Die See war das natürliche Bindemittel zwischen den alten Kulturländern Europas und den neu erschlossenen oder okkupierten Gebieten des fernen Ostens und Westens. Der internationale und zwar in erster Linie der überseeische Handelsverkehr wurde nunmehr zum wichtigsten Forschungsobjekte jener Männer, welche aus praktischen oder theoretischen Gesichtspunkten die Erkenntnis der wirtschaftlichen Grundlagen eines Staatswesens anstrebten.

Dadurch, daß das Schwergewicht der wirtschaftlichen Thätigkeit des Staates in seiner weiteren Auffassung auf das Gebiet des äußeren Handelsverkehrs verlegt wurde, erfuhr aber auch die Anschauung über den Wert der Güter eine durchgreifende Modifikation. In der Produktion für den eigenen Konsum des betreffenden Landes war bei den beschränkten Verkehrsverhältnissen noch immer der Gebrauchs-

wert der produzierten Güter maßgebend, die Produktion für den Außenhandel mußte aber mit einem andern Werte rechnen: mit dem Tauschwert im internationalen Verkehre. Die Produktion wurde umso ergiebiger, die Ware umso wertvoller, je mehr der Tauschwert in den Vordergrund trat, und da das Geld als Repräsentant dieses Tauschwertes galt, so mußte der Zufluß von Geld als das unabweisliche Gebot jeder vernünftigen Wirtschaftspolitik erscheinen. Die Entdeckung der Edelmetallschätze Amerikas beförderte die Überschätzung des Geldes, zumal der Kreditverkehr noch fehlte und jede Differenz in den internationalen Güterübertragungen sich durch Geldabfluß auf der einen und Geldzufluß auf der andern Seite regulieren mußte. Unter solchen Umständen erblickte die staatliche Fürsorge auf wirtschaftlichem Gebiete ihre erste Aufgabe darin, die Bargeldsendungen des Inlandes nach dem Auslande und wiederum jene aus dem Auslande in das Inland statistisch zu kontrollieren und mit einander zu vergleichen. Durch einen solchen Vergleich konnte man ersehen, ob der Staat in einem gewissen Zeitraume eine Mehrung oder eine Minderung seiner wirtschaftlichen Macht erfahren hatte, danach konnte man dann die entsprechenden Maßregeln ergreifen. Diese vergleichende Thätigkeit führte von selbst auf die Idee der Handelsbilanz.

Wann und wo dieser Ausdruck zum erstenmal auftauchte, ist eine müßige Frage. Das englische Wort *balance* (aus dem lat. *bilanx* = bis, zweimal + *lanx*, Schale) bezeichnet zunächst die Wage, im übertragenen Sinne das Gleichgewicht zweier Kräfte und schließlich das Übergewicht oder Mehrgewicht auf der einen Seite, den Saldo. Die nächste Anwendung fand das Wort in der Lehre vom politischen Gleichgewicht im 16. und 17. Jahrhundert, indem man damit zunächst die Übermacht Spaniens unter Karl V. und später jene Frankreichs unter Ludwig XIV. und